

2004 rückten die Holzfäller an

Um 1825 keimte beim Dorf Fahlhorst (südlich von Potsdam) eine Stieleiche. Der Baum wuchs heran und wurde ein stattliches Exemplar. 1938 entstanden rechts und links der Eiche, am Kilometer 82, die zwei Spuren einer Autobahn, im Volksmund bald bekannt als der „Berliner Zubringer“ zum südlichen Ring. Die Straßenbauer gingen be-

hutsam vor und ließen den Baum auf dem Mittelstreifen stehen. Schnell bekam er bei den Autofahrern eine wichtige Signalfunktion: von hier bis Berlins Mitte war es noch eine Stunde Weg. Die „Stundeneiche“ hieß bei den Ludwigsfeldern „Hauseiche“. Wenn sie nämlich ins Blickfeld geriet, dann waren sie gleich zu Hause. Krieg und Nachkriegszeit überlebte der Baum unbeschädigt. Lediglich in den 60er Jahren prallte ein LKW auf und schlug eine Stammwunde. Nach der Wende wurde die Eiche durch

Leitplanken geschützt. Aber der Baum war schon alt, krank, innen hohl und von Schädlingen befallen. Mancher Autofahrer fragte sich, ob er im Frühjahr wieder grünen wird. Autobahnmeisterei und Umweltamt befanden unterdessen, dass die Eiche nicht mehr standfest sei und von ihr eine große Gefahr für den Verkehr ausgehe. Da half auch der vor Jahren zuerkannte Schutzstatus „Naturdenkmal“ nicht mehr. Die Entscheidung zum Fällen musste getroffen werden. Am 7. Mai 2004 rückten die Holzfäller an ...

Verfilmte Wiedergeburt

Die Bildhauerin Franziska Uhl hat aus der letzten märkischen Autobahneiche eine Skulptur geschaffen

Knapp 15 Jahre nach der Wiedervereinigung begab sich der Berliner Filmemacher Gerd Kroske mit seiner Dokumentation „Autobahn Ost“ auf Spurensuche. Während der Recherchen, bei Fahrten auf der Autobahn und bei einem Überflug, sah er auch die markante Eiche und ihren schlechten Zustand. Ebenso erlebte die Berliner Bildhauerin und Grafikerin Franziska Uhl vom Auto aus die Faszination der „Stundeneiche“.

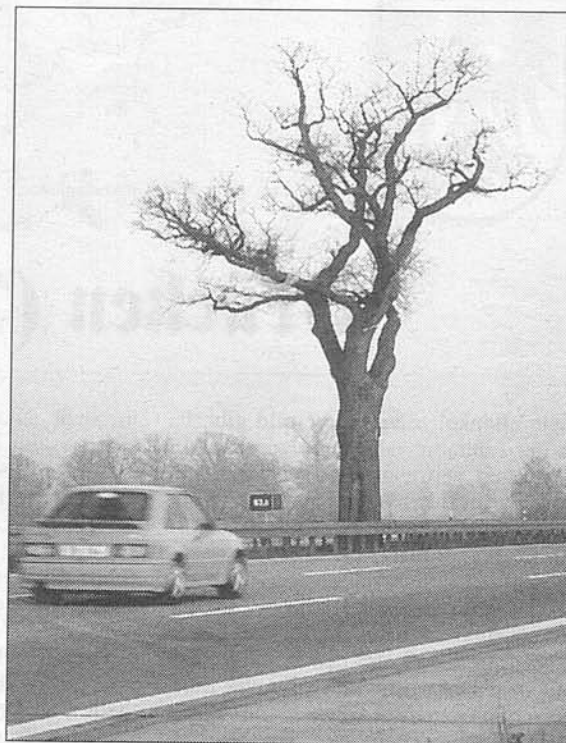
Als sie von dem Beschluss hörte, der Baum werde gefällt, wandte sie sich an den Leiter der Autobahnmeisterei Rangsdorf Hans-Werner Schmidt. Sie wollte gern die Eiche haben, um aus ihr eine Skulptur zu formen. Schmidt aber war gebunden an eine Festlegung des Umweltamtes, wonach „die Eiche dem Kreislauf der Natur wieder zugeführt werden soll“, also im Wald auf natürlichem Wege zu zerfallen habe. Franziska Uhl stellte daraufhin einen Antrag beim Umweltamt, in dem sie ihre Absicht erklärte, aus dem Baum ein Kunstwerk zu machen und ihn damit vor dem Vergessen zu bewahren. Doch der Antrag blieb auf irgendeinem Tisch liegen. Erst nach Berichten in Presse und Fernsehen über die geplante Fällaktion und die Kunstidee wurde das Amt aufmerksam. Die Künstlerin durfte den Baum haben.

Als ihr der Fälltermin bekannt wurde, erschien sie am Ort des Ereignisses auf der Autobahn. Franziska Uhl hatte bereits Vorstellungen, wie die Skulptur aussehen sollte, und bat die Arbeiter um eine entsprechende Schnittführung. Doch da das Fällen bei laufendem Verkehr erfolgte, erschien dies als zu gefährlich.

So musste die Künstlerin eine kleinere Variante in Kauf nehmen. Mehrere Wochen lag der mächtige Stamm, knapp sechs Meter lang und etwa drei Tonnen schwer, auf dem Hof der Autobahnmeisterei Rangsdorf. Aber Schmidt fand einen spendablen Transporteur. Musste doch der Stamm auf einem Tieflader ins polnische Kunice gefahren werden, wo sich die Künstlerin ein Atelier eingerichtet hatte.

Unterdessen war der Bürgermeister von Ludwigsfelde, Heinrich Scholl, durch Presseberichte auf das Geschehen aufmerksam geworden. Er zeigte starkes Interesse an dem zukünftigen Kunstwerk und wollte es in seiner Stadt aufgestellt sehen. Scholl bot Franziska Uhl als Standort ihrer Skulptur den Platz vor dem Ludwigsfelder Rathaus an.

In Kunice saß Franziska Uhl vor dem wuchtigen Baumtorso. Ihre ursprüngliche Kunstidee hatte sie aufgeben müssen, denn der Stamm war innen völlig hohl und verbraucht. So entschied sie sich, den Stamm zu teilen und zwei gegenüberstehende, begehbare Baumschalen zu formen, jede versehen mit den Resten der Aststümpfe als deutlichen Hinweis



Stattliches Exemplar: die letzte Autobahneiche in Brandenburg musste im Mai 2004 gefällt werden.

auf die frühere Gestalt der Autobahneiche. Der Stadt Ludwigsfelde gefiel das Modell. Die Künstlerin musste derweilen hart arbeiten, um die Rinde abzuschlagen, einen Längsschnitt zu bewältigen und das verfaulte Innere mitsamt den Schädlingen herauszuschaben. Anschließend schliiff sie mehrfach den Holzkörper, brannte die äußere Schicht durch Feuer schwarz und versiegelte sie zuletzt mit Leinöl.

Genau ein Jahr, nachdem die Eiche der Säge zum Opfer fiel, wurde die zweiteilige Skulptur vor dem Ludwigsfelder Rathaus aufgestellt und zwei Tage danach, am 9. Mai 2005, eingeweiht. Kurze Zeit später war auch die Finanzierung gesichert, getragen von der Stadt Ludwigsfelde und der Ludwigsfelder Wohnungsgesellschaft sowie unterstützt durch Lottomittel. Natürlich ließ es sich Regisseur Kroske nicht nehmen, die letzten Lebenstage der Fahlhorster Stundeneiche, ihre Wiedergeburt als Kunstwerk und die Verankerung nahe ihres früheren Standortes in seinem Streifen „Autobahn Ost“ zu dokumentieren. Entstanden ist ein 70-minütiger Film, in dem das Schicksal dieser märkischen Eiche und die Arbeit der Künstlerin Franziska Uhl ein durchgängiges Motiv bilden.

GÜNTER NAGEL



Kunstwerk: Die Bildhauerin Franziska Uhl (l.) fertigte aus der Stundeneiche eine Skulptur, die heute vor dem Ludwigsfelder Rathaus (r.) steht. Fotos (3): Karin Nagel

„Stundeneiche“ wird zum Kunstwerk

Der gefällte Baum-Riese vom Mittelstreifen der A 10 ist jetzt im Atelier

JAN STERNBERG

RANGSDORF ■ Beneidet hat sie keiner. Wo sie stand, blieb man nicht. Bei Kilometer 82,0 tritt der Autofahrer auf der A 10 noch einmal aufs Gaspedal. Drei Spuren, kein Tempolimit zwischen dem Dreieck Nutetal und Ludwigsfelde-West. Auf dem Mittelstreifen, täglich umbrandet von Zehntausenden: Brandenburgs einzige Autobahneiche. Sie hielt durch. Immerhin war sie die Berühmtheit auf dem Berliner Südring: „Stundeneiche“ haben sie die Hauptstädter früher genannt, weil man mit dem Trabi noch eine Stunde bis nach Mitte brauchte. Die Ludwigsfelder nannten sie „Hauseiche“. Wenn ihre Äste ins Blickfeld kamen, konnte man abfahren.

150 Jahre wurde sie alt. 1938 baute man die Autobahn um sie herum. „Das war das Konzept damals – Autowandern in der Natur“, sagt Hans-Werner Schmidt, Leiter der Rangsdorfer Autobahnmeisterei. Die Leitplanken kamen erst nach der Wende, wurden liebevoll um sie herumgeführt. Einen schweren Unfall gab es, soweit bekannt, nur einmal: In den Sechzigern knallte ein Laster in voller Fahrt gegen sie. Die Eiche trug eine Stammwunde davon.

Nun ist sie weg. Vor vier Wochen rückte der Trupp an, sperrte beide linke Spuren und startete die Säge. Der Baum war zur Gefahr geworden: Von innen war er durch Schädlinge komplett ausgehöhlt. Das ergab ein von Schmidt in Auftrag gegebenes Gutachten, dem sich auch das Umweltamt des zuständigen Kreises Pots-



Oben: Fällen bei laufendem Verkehr. Am 7. Mai wurde die Eiche zersägt. Unten: Die Künstlerin Franziska Uhl auf dem Tieflader, der den Stamm in ihr Atelier bringt. FOTOS: DIETER CHILL, KLAUS SCHLAGE

dam-Mittelmark nicht verschließen konnte, obwohl die prominente Eiche den Schutz als Naturdenkmal genoss. „Der Baum war nicht mehr standsicher“, sagt Kreisumweltamts-Leiter Günter Kehl, der die Genehmigung gab. Kurz danach erhielt er einen ungewöhnlichen Anruf: Die Berliner Künstlerin Franziska Uhl wollte die Eiche haben. Ei-

ne Skulptur soll aus dem mächtigen Stamm entstehen, schlug sie vor. Günter Kehl war erst verwirrt, dann hilfsbereit. „So etwas hatten wir hier noch nicht“, wunderte sich der Beamte. „Aber dann haben wir so unbürokratisch wie möglich geholfen.“

Vorsichtig fuhr Karel Mais von der Ludwigsfelder Abschleppfirma Reinhardt ges-

tern morgen auf die Autobahn – auf dem Tieflader der 4,50 Meter langen, 1,1 Tonnen schwere Eichenstamm. Die Firma übernimmt unentgeltlich den Transport in Franziska Uhls Freiluft-Atelier in Kunice, 15 Kilometer hinter der polnischen Grenze bei Frankfurt (Oder).

„Was ich aus dem Baum mache, weiß ich noch nicht“, sagt die 37-Jährige. „Erstmal kommt die Rinde ab, dafür muss ich ihn wohl in der Mitte durchsägen. Wahrscheinlich werden es drei menschliche Skulpturen.“

Am liebsten hätte Franziska Uhl die Eiche ganz genommen, „sechs bis sieben Meter wollte ich.“ Doch das Fällen des ganzen Stamms bei laufendem Autobahnverkehr erschien der ausführenden Firma zu risikoreich. Sie trugen das Naturdenkmal scheibenweise ab. „Die Eiche hatte zwei Äste, die schräg nach oben zeigten. Daraus hätte ich eine Figur gemacht, die die Hände zum Himmel streckt.“

Im September will Uhl mit der Arbeit beginnen, kommenden Frühjahr soll die Skulptur fertig sein. Ein Standort ist noch nicht endgültig gefunden. Ludwigsfelde möchte ihre „Hauseiche“ am liebsten im Stadtgebiet aufstellen. „Das ist schon mal ein sehr guter Vorschlag“, fand Verkehrsminister Frank Szymanski (SPD), der den Transport gestern verabschiedete. „Aber wir hoffen darüber hinaus auf viele Ideen der Autofahrer. Vielleicht finden sich auch Sponsoren für das Kunstwerk.“

Zirka sechs- bis achttausend Euro wird die Eichenkunst kosten, schätzt Franziska Uhl.



Verkehrsminister Frank Szymanski (links), Bürgermeister Heinrich Scholl und Künstlerin Franziska Uhl enthüllten gestern die Skulptur auf dem Rathausplatz von Ludwigsfelde. Für Sohn Felix Uhl heißt das Werk „Die Winkenden“. FOTO: KLAUS SCHLAGE

Denkmalbaum ist jetzt Skulptur

Namenloses Werk aus der Autobahneiche in Ludwigsfelde enthüllt

LUDWIGSFELDE ■ Nun steht sie auf dem Rathausplatz von Ludwigsfelde, wurde gestern feierlich enthüllt, und wer sie sieht diskutiert – über die Skulptur, die aus der inzwischen berühmten Autobahneiche entstand. Künstlerin Franziska Uhl bemüht sich, nach Monaten des Kennenlernens, Vertrautwerdens, Bearbeitens das Holz jetzt loszulassen. Und die Ludwigsfelder beginnen, es anzufassen. Sie stellen sich zwischen die schwarzen Hälften, streichen über die gebrannte und geölte Oberfläche, schauen drumherum.

Viele hatten es beobachtet: Am Samstag wurden die teils mehr als fünf Meter hohen Hälften aufgestellt. „Bis Sonnabend hat sie (die Eiche, d. Red.) noch mir gehört. Der Sonntag war schlimm. Heute gehört sie der Stadt“, erklärte die Bildhauerin. Einen Namen gibt sie ihrem Werk nicht, jeder soll sich selbst mit ihm ver-

traut machen. Für ihren Sohn Felix dagegen sind die beiden Hälften „die Winkenden“. Berliner sollen den Baum, als er Jahrzehnte am Kilometer 82 zwischen den Autobahn-Leitplanken stand, Stundeneiche genannt haben – es war noch eine Stunde bis nach Hause. Für Ludwigsfelder war es die Hauseiche – an diesem Baum waren sie gleich zu Hause. Und für Leonie und Stefan Moritz aus Potsdam ist es die Moritzeiche. Die Witwe erzählt: „Mein Mann als Forstmeister stellte die Eiche 1963 als Naturdenkmal unter Schutz. Voriges Jahr starb er. Da wollten wir beim Fällen ein Stück fürs Grab bekommen.“ Als Grabstein zu klein steht es nun im Moritzschen Garten.

Viele sahen sich gestern die Enthüllung mit Musik und Minister an. Und kommentierten: „Ich denk die Stadt hat kein Geld?“ „Ganz schön schwarz.“ „Wo sind eigentlich

die Birken, die waren doch noch gesund?“ Sam C. Ahrens, Vorsitzender der Ludwigsfelder Kunstvereins und selbst Bildhauer, erklärte dem Bürgermeister: „Schwarz und auf Stahl gespießt – aber es passt wenigstens zu diesem Wahnsinn.“ Er meint den Rathausplatz.

„Das mit dem Schwarz kenne ich schon“, erklärte Franziska Uhl, „das wird noch heller.“ Auch die Sache mit dem Geld ist geklärt ohne den defizitären Stadthaushalt zu belasten: Leistungen spendierten die Stadt und Sponsoren, 5000 Euro sind Lottogeld, den größten Teil sponsert die städtische Wohnungsgesellschaft. Zu den Birken sagte Bürgermeister Heinrich Scholl: „Ich hätte gern Hunderte erstklassige Bäume. Birken sind nicht langlebig. Man muss immer Mut haben, wenn man was Bleibendes schaffen will.“ Und versprach, dass die Fonta-

nebüste in der Fontanestraße bleibe. Das alles gäbe es nicht zu erzählen, hätte Regisseur Gerd Kroske beim Filmen zum Streifen von „Autobahn Ost“ nicht erfahren, dass die 150 Jahre alte Eiche gefällt werden muss; und hätte er Franziska Uhl nicht angerufen. Wie Hans-Werner Schmidt sagte, Chef der Rangsdorfer Autobahnmeisterei, hätte nach Vorstellung des zuständigen Umweltamtes der Stamm der am 7. Mai 2004 gefällten Eiche irgendwo abgelegt werden und verrotten sollen. Vielleicht kommt die Autobahneiche auch in anderer Form noch einmal nach Ludwigsfelde – als Film. Wenn Kroskes neuer Streifen über diesen Baum im Herbst fertig ist, dann könnte er in Ludwigsfelde trotz des abgerissenen Kinos Premiere haben. Wenn die Stadtväter und -mütter es schaffen, das alte Vorführgerät im Kulturhaus in Gang zu setzen.

Die Autobahneiche an

Atelierbesuch bei Franziska Uhl: Bürgermeister begeistert

JUTTA ABROMEIT

KUNICE/LUDWIGSFELDE ■

Keine Frage mehr – seit gestern steht für den Ludwigsfelder Bürgermeister Heinrich Scholl fest, dass die Autobahneiche vom Berliner Südring in die Nähe ihres alten Standortes zurück kommt. Nämlich in „seine“ Stadt, nach Ludwigsfelde. Mit dieser Überzeugung verließ Scholl das Atelier der Künstlerin Franziska Uhl am polnischen Oder-Ufer in Kunice.

Und er will dabei sein, wenn die Künstlerin die beiden gut vier Meter langen Baumhälften in den kommenden Wochen das erste Mal nach dem Zerteilen aufrichtet. Die Hälften der „Hauseiche“ – des Naturdenkmals, das bis zum 7. Mai zwischen Fahlhorst und Gröben am Kilometer 82 als einziger Solobaum zwischen den Leitplanken einer deutschen Autobahn stand. Kamen Ludwigsfelder von weiter her, waren sie an diesem

Baum so gut wie zu Hause. Das ist die besondere Beziehung, deshalb gehört der gefällte kranke Baum für Scholl nach Ludwigsfelde. Der Politiker findet einen Grund nach dem anderen, potentiellen Geldgebern das entstehende Kunstwerk schmackhaft zu machen: „Wir sind die größte Menschenansammlung an diesem Autobahnstück.“ Außerdem habe Ludwigsfelde im Kreisverkehr am Ostverbinder schon ein zweigeteiltes Werk – die ursprünglich Aufbruch genannte Metallplastik von Professor Werner Stötzer. Am allerbesten, findet Scholl, wäre das Uhlsche Werk also am Westverbinder aufgehoben.

Geht nicht, nicht erlaubt, muss Hans-Werner Schmidt, Chef der Rangsdorfer Autobahnmeisterei, den Bürgermeister-Enthusiasmus dämpfen. Nichts darf Autofahrer bei Richtgeschwindigkeit 130 oder mehr von der Fahrbahn ablenken. Scholl wieder: „Dann mitten in der Stadt – die

Ecke.“ Das Hochbeet zwischen Kulturhaus und Rathaus mit Fontanebüste und Birke. „Die Birke ist die letzte von drei Bäumen, die überlebt auch keine fünf Jahre mehr. Da brauchen wir dann sowieso Ersatz“, sinniert Scholl.

Als er sich im Grau des Dezemberlichts die Hälften vor Franziska Uhls Tür ansieht, da gibt es für ihn keine bessere Lösung mehr als „die Ecke“. Für die Künstlerin kommen zwei Standortvarianten in Frage: entweder die Fernsicht auf das Kunstwerk wirkt, oder „ein Platz, wo die Menschen hingehen“. Beides hat Nachteile. Fernsicht aufs Kunstwerk hieße: auf einem Feld neben der Autobahn. Zu anonym, also verschenkt. Ein Platz unter Menschen, das hieße auch Gefahr von Zerstört-werden. Aber Rathausplatz klingt gut.

Was die Künstlerin jetzt zuerst braucht, das ist ein Kran mit Seilen, „um mal einen halben Tag spielen zu können, die Hälften mal so oder so zu drehen.“ Schmidt organisiert's mit einem Anruf.

So schnell wie möglich will sich Franziska Uhl den Ort, wo ihr Kunstwerk nun schon fast erwartet wird, anschauen. Nicht nur einmal, sondern zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten. Erst dann, sagt sie, kommen ihr die Ideen, ob und wie die Baumhälften stehen, wirken oder beleuchtet werden können. Mit einem Gedanken setzt sie sich selbst ein Ziel: „Schön wäre es, wenn ich am 7. Mai fertig bin. Dann ist es genau ein Jahr her, dass die Eiche gefällt wurde.“

Länger als gedacht dauerte das Auskratzen des zerfressenen Holzes in der ersten Hälfte. Franziska Uhl schwärmt: „Sie hat ein ganz interessantes Innenleben.“ Das, stellt sie sich vor, könnten Kinder, könnten Menschen erkunden, wenn sie den Stamm von innen sehen. Wird sie nicht rechtzeitig fertig, feiert Ludwigsfelde am 17. Juli 2005 40. Stadtgeburtstag. Scholl dage-



Der Ludwigsfelder Bürgermeister Heinrich Scholl (Dritter von links) schaute sich gestern im Uhlschen Atelier an, wie aus der „Hauseiche“ jetzt ein Kunstwerk entsteht.

FOTO: MAZ/ABROMEIT

uf dem Rathausplatz

stert sich für begehbare Kunstwerk in Ludwigsfelde



Der Torso der Autobahneiche im polnischen Kunice: Franziska Uhl setzt die Säge an und teilt den Stamm. Das war im Spätsommer. FOTO: HANS-WERNER SCHMIDT

gen hat sich vor Zeugen selbst Hausaufgaben erteilt: „Ich werde mich um den Lichtfachmann kümmern, der Ihnen zur Seite steht, wenn sie zu

die Eiche jetzt?“ „Reserviert“, sagt Franziska Uhl. Und freut sich, dass sich jemand auf ihr Kunstwerk freut. Aus leidvoller Erfahrung weiß sie: aufgedrückte Kunst nimmt niemand an, die wird besprüht oder beschädigt. Zwei solcher Werke hat sie wieder vor der Tür: Apollon und Daphne. Die gebrannten und geölten Lindenstamm-Figuren waren schon einmal aufgestellt in Werder. Jetzt klafft ein Spalt in einer Brust. „Der bleibt, das sind Spuren.“ Spuren, wie sie sie auf der eigenen Seele trägt. Als ihr mit einem Brandanschlag vor vier Jahren in Berlin Wohnung und Atelier genommen wurden.

Ob früher bei ihren Radierungen oder jetzt beim Holz: Es gibt nur Gelingen oder Verlieren. Rutscht eine Linie ab, glückt nicht wie gedacht, dann lässt sie los, geht auf das Neue ein. Sie bezeichnet es als „das Anders-Sein akzeptieren“. Kann weiterarbeiten

oder aufgeben. Aufgeben will Heinrich Scholl jetzt nicht mehr. Ihn begeistert die Vorstellung, dass die Baum-Skulpturen begehrbar sein können.

War für Franziska Uhl noch im Juni denkbar, aus dem Stamm etwas Menschenähnliches zu schaffen, sah sie etwas Weibliches, lässt sie das nun wieder offen. „Sie (die Eiche, d. Red.) ist so schön, da möchte ich nichts vorgeben. Ja, ich sehe eine weibliche Form. Aber schauen Sie – jetzt, wie sie da so liegt, da ist sie eindeutig ein Drache: der Kopf, die Nüstern . . .“

Regisseur Gerd Kroske hat alles im Kasten: das Fällen, den Transport, den gestrigen Atelierbesuch. Bei seinem Kinofilm „Autobahn Ost“ entstand die Idee, mit der Eiche einen eigenen Streifen zu füllen. Der entsteht jetzt als TV-Projekt. Zu Ostern soll er gesendet werden. Vielleicht mit dem Schlusspunkt: Aufstellen der Skulptur in Ludwigsfelde.



Die Eiche zielt das Plakat zum Kinofilm von Gerd Kroske

uns kommen. Und ich kümmere mich um Sponsoren.“ Was heißt, rund 15 000 Euro aufzutreiben. Beim Gehen vergewissert sich Scholl: „Verkauft ist

Autobahneiche kommt wieder

Stamm wurde gestern von Rangsdorf ins Künstleratelier Uhl gebracht

JUTTA ABROMEIT

LUDWIGSFELDE ■ Wer die Eiche zwischen den Autobahn-Leitplanken bei Gröben/Fahlhorst vermisst, hat zwei Chancen, das Naturdenkmal wiederzusehen. Ein 4,50 Meter langes Stück Stamm der 150 Jahre alten Stieleiche vom Kilometer 82 gehört der Berliner Künstlerin Franziska Uhl. Sie ließ es gestern von der Autobahnmeisterei Rangsdorf ins polnische Kunice fahren.

Dort hat sie ihr Atelier, dort will sie sehen, was es innen verbirgt. „Wenn die Rinde ab ist werde ich auf dem Stamm sitzen und spüren, was er mir sagt. Und gesagt hat er mir schon viel.“ Die 37-Jährige will „der Eiche die Haltung nicht nehmen“. Sie denkt an den 7. Mai. Zwischen 9 und 11 Uhr wurde die Eiche aus Sicherheitsgründen gefällt. „Ich habe immer geschrien ‚Nicht den noch, nicht den noch‘. Aber es fiel immer noch ein Ast.“ Da gehörte ihr der Baum noch nicht. Gern hätte sie sechs, sieben Meter behalten. Doch der Anruf vom Landesumweltamt kam nachmittags, vier Stunden nach dem Absägen. Das passierte ohne Ankündigung. Umweltverbände hatten gefordert, den Baum dort sterben zu lassen als Mahnmahl für den Umgang von Behörden mit Naturdenkmälern. „Aber das ist Quatsch“,



Verkehrsminister Frank Szymanski sah sich gestern auf dem Tieflader das von Ungeziefer bewohnte Innere der Autobahneiche an. Jetzt geht Künstlerin Franziska Uhl (rechts) ans Werk. FOTO: SCHLAGE

sagt Hans-Werner Schmidt, Leiter der Autobahnmeisterei Rangsdorf. „Wir haben den Baum gehegt und gepflegt. Jetzt war kein Sanieren mehr möglich.“ Privat sammelt er Fotos der Eiche. Das älteste ist schwarz-weiß, aufgenommen im Februar 1963, Schnee weht zu Füßen der Eiche über die Autobahn. „Als die 1938 gebaut wurde stand die Eiche

schon. Die hat wahrscheinlich keiner gepflanzt, aber man nahm sie als Symbol deutscher Werte.“ Nach Schmidts Wissen war es bundesweit die einzige Eiche zwischen Autobahnplätzen. Jetzt liegen ihre beiden gelben Naturdenkmal-Schilder mit Eule in der Autobahnmeisterei.

Die zweite Chance zum Wiedersehen mit der Eiche ist ein Dokumentarfilm. Im Herbst soll „Autobahn Ost“ fertig sein, dann kommt der Streifen von Produzent Fritz Hartthaler, Regisseur Gerd Kroske und Kameramann Dieter Chill in die Kinos. Sie waren dabei, als die Eiche fiel; sie waren gestern dabei, als Bauminister Frank Szymanski der Künstlerin Unterstützung zusagte, Sponsoren zu finden. Geld sagte er nicht zu. „Aber es wäre schön, wenn Autofahrer, die sich an den Baum erinnern, auch spenden. Wenn sie das Kunstwerk später sehen sind sie stolz, es mitfinanziert zu haben.“ Mitfinanziert hat es

schon jetzt die Ludwigsfelder Firma Reinhardt. Der Fünfmann-Betrieb schleppt sonst Unfallautos ab, jetzt fuhr er den Stamm, „und später hoffentlich das Kunstwerk“, sagt Geschäftsführer Karel Mais. Darauf wartet der Ludwigsfelder Bürgermeister Heinrich Scholl ebenso. Im Bauausschuss wurde er jüngst von Klaus Hubrig gefragt, ob man etwas über die Autobahn-Eiche weiß. Da kündigte Scholl an, einen Platz für das Kunstwerk zu suchen. „Vielleicht, wo sich die Autobahn in der Stadt teilt.“

Selten wird ein Baum so berühmt: Ludwigsfelder nannten ihn Hauseiche – fuhren sie auf dem Berliner Ring an diesem Baum vorbei, waren sie gleich zu Hause. Bei anderen hieß er Bismarckeiche, bei Berlinern Stundeneiche – von da war es im Trabi eine Stunde nach Hause. Dieser Name bleibt, auch für Franziska Uhl. Ihr schweben menschliche Figuren vor, „zwei oder drei“.



Am 7. Mai wurde die Eiche gefällt.

FOTO: HANS-WERNER SCHMIDT

Autobahneiche jetzt in Berlin

Kunstwerk für Ludwigsfelde wird geölt und gebrannt

LUDWIGSFELDE ■ Gestern fuhr das Kunstwerk, das ab Mai auf dem Ludwigsfelder Rathausplatz stehen soll, vom polnischen Atelier in Kunice nach Berlin. Dort will Holzbildhauerin Franziska Uhl die Reste der Autobahneiche – zwei meterlange ausgehöhlte Stammhälften – brennen und ölen.

„Ich habe jetzt immer mehrere Stunden am Tag gearbeitet, damit ich es schaffe“, erzählt die Künstlerin. Jenseits der Oder hatte mehr Schnee als hier gelegen. Außerdem kommt heute der Statiker ins Atelier Osloer Straße um zu beurteilen, wie das Fundament

geschaffen sein muss, das auf dem Sockel der Ecke am Rathausplatz gebaut wird. „Denn die Stämme sind oben schwerer als unten“, erklärt Franziska Uhl. Für das Kunstwerk wird eine Genehmigung von der Bauaufsicht gebraucht.

Die Autobahneiche war ein Naturdenkmal und stand bis 7. Mai des vergangenen Jahres bei Fahlhorst/Gröben am Kilometer 82 der A 10. Sie war der einzige Solobaum zwischen den Leitplanken einer deutschen Autobahn.

Wie berichtet machte sich der Ludwigsfelder Bürgermeister stark, das Kunstwerk in „seine“ Stadt zu bekommen.

Ebenso hatte Heinrich Scholl der Künstlerin zugesagt, die 15 000 Euro Honorar für die Schaffung ihres Werks über Sponsoren zu organisieren.

Praktisch mitfinanziert hat die Skulptur schon jetzt die Genshagener Firma Reinhardt. Der Fünf-Mann-Betrieb, der sonst Unfallautos abschleppt, übernahm die Transporte von Stamm und Kunstwerk. Geschäftsführer Karel Mais beaufsichtigte auch die gestrige Tour. Für ihn ist es „mal etwas ganz anderes, als kaputte Autos zu fahren. Und ich kannte die Eiche ja gut, weil wir oft dran vorbeigefahren sind.“ ja



Der Fuhrunternehmer Karel Mais (links), die Holzbildhauerin Franziska Uhl und Hans-Werner Schmidt, Chef der Autobahnmeisterei Rangsdorf, gestern beim Transport des Kunstwerks. FOTO: GERD KROSKE

MAZ 18.3. 2005

Die pol

Franziska Uhl bearbeitet in ihrem Atelier an der Oder einen märkischen Autobahnbaum

JAN STERNBERG

Die Schafe von Kunice sind Gehöftstiere. Immer nachmittags um drei überqueren sie die Dorfstraße des 70-Seelen-Ortes am polnischen Oderufer. Viel Verkehr ist dort glücklicherweise nicht, nur manchmal schaukelt der Linienebus von Slubice nach Urad vorbei. Die Tiere erreichen unbehelligt die andere Straßenseite und lassen es sich in Franziska Uhls Garten schmecken. Die Schafherde von Kunice hat keinen Schäfer, keine Zäune in dem Dorf schräg gegenüber von Frankfurt (Oder) halten sie davon ab, sich an dem götlich zu tun, was ihnen besonders schmeckt. Franziska Uhls Blumen und die neu angepflanzten Beerensträucher haben das schon öfter zu spüren bekommen. Nur Brennnesseln mögen die Tiere nicht.

Milch von der Dorfhexe

Die Schafe von Kunice gehören einer Bäuerin mit einem Geheimnis, erzählt Franziska Uhl, die im Sommer dieses Jahres nach Kunice gezogen ist. „Ich soll nicht mit ihr verkehren“, haben die Kunicer der Zugezogenen aus Berlin geraten. „Vielleicht ist sie die Dorfhexe“, mutmaßt die

te ich entweder drei Jahre ohne Sorgen in Berlin leben können, wäre dann aber wieder an demselben Punkt gewesen wie zuvor.“

Sie entschied sich für einen radikalen Bruch. Mit Michal und Felix fuhr sie die Grenze ab, von Süden nach Norden. „Dass wir nach Polen gehen würden, war klar. Michal ist ein ganz typischer Pole“, sagt sie, „er hat zwar nicht diese Vorurteile gegen Deutsche wie viele, aber er wollte wieder in Polen leben.“ Und Felix sollte weiter auf eine deutsche Schule gehen können, daher musste der Ort grenznah sein. Ort um Ort, Haus um Haus schaute sich das Dreiergespann an, nichts gefiel allen gleichermaßen.

Dann kamen sie nach Kunice. Für 6000 Mark kauften sie die verfallene Scheune vom Nachfolger der Agrargesellschaft, später das Grundstück dazu. Inzwischen gehört Franziska Uhls Eltern auch das Nachbargrundstück, hier soll später einmal ein Skulpturengarten entstehen. Felix geht in Frankfurt (Oder) in die Europa-grundschule, täglich bringt seine Mutter ihn über die Grenze und zurück. Polnisch ist dort Begegnungssprache. Die Umstellung ist ihm leicht gefallen: „Ich schreibe nur Einsen, in Berlin war die Schule viel schwerer“, erzählt er

der, war sicher einmal ein Haus. Überall, wo ein Spaten in die Erde sticht, trifft er auf Fundamente. Geschichte, das sind in Kunice Schichten.

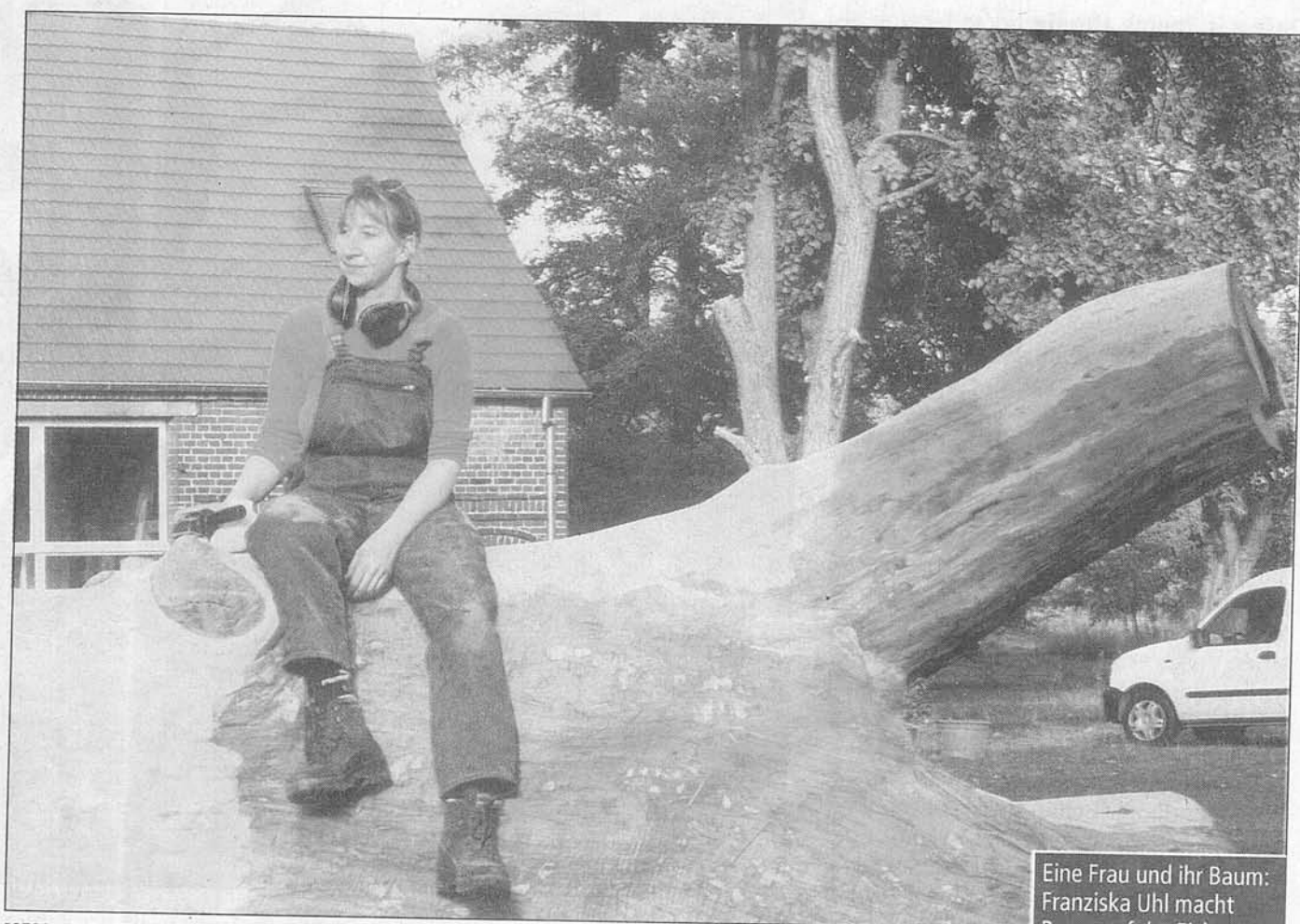
Auch der Baum, der vor Franziska Uhls Fenster liegt, hat eine Geschichte. Es ist die Eiche vom Berliner Autobahn-Südring, Kilometer 82,0. „Stundeneiche“ haben sie die Ost-Hauptstädter früher genannt, von ihr führen sie noch eine Stunde bis zum Alex. „Hauseiche“ nannten sie die Ludwigsfelder, bis zum Mai dieses Jahres. Dann kam die Säge, der 150-jährige Baum war von innen verfault. Franziska Uhl erfuhr vom Schicksal der Eiche von Fritz Hartthaler, Produzent von Gerd Kroskes Dokumentarfilm über die ostdeutschen Autobahnen. Brandenburgs Verkehrsminister Frank Szymanski zögerte nicht lange, überließ ihr den Baum und verabschiedete ihn sogar, als die Eiche ihre Fahrt von der Autobahnmeisterei Rangsdorf nach Kunice antrat.

Die Baumschulptur wird Dorfgespräch

Vor ein paar Wochen hat Franziska Uhl mit der Arbeit an der Eiche begonnen: die Rinde abgeschabt, das Holz abgeschliffen, bis die Konturen hervortraten. „Manchmal sitze ich stundenlang am Fenster und gucke raus auf den Baum“, sagt sie. „So kommen mir Ideen.“ In Berlin wäre sie eine halbe Stunde zum Atelier gefahren, hätte in einer Fabriketage gesessen, immer die Uhr im Kopf gehabt – abends ist geschlossen.

In Kunice interessieren

nische Eiche



Eine Frau und ihr Baum:
Franziska Uhl macht
Pause auf der Eiche.

FOTOS: KATJA ROECKNER, DIETER CHILL

Eine Frau, die mit Motorsäge und Schwingschleifer auf einem Baumstamm sitzt – das ist auch für die Nachbarn in Kunice ungewohnt. „Frauen wird hier nichts zuge-
traut“, sagt die Künstlerin. Die Handwerker beim Umbau der Scheune hatten Respekt vor Michal, auf die Deutsche hörten sie weniger gern – was nicht nur an ihrer noch nicht ganz perfekten Sprache liegt. So etwas ärgert sie, das neue Leben vergällt es ihr

nicht. „Die Leute hier kriegen jeden Schritt mit. Aber sie sind tolerant. Ich habe auch mal in Franken auf dem Dorf gewohnt, da tuscheln alle hinter den Gardinen.“

Michal hat sein eigenes Künstlerleben, beide haben ihren Atelierraum in der Scheune. Doch er malt drinnen, während Franziska draußen mit einem Symbol kämpft. Einen großen Längsschnitt hat sie angesetzt, das verfaulte Innenleben des

Baums herausgekratzt. Die Eiche sieht jetzt sehr körperlich aus, findet sie. Den Schnitt hat sie in Schlangenlinien angesetzt, auf der Innenseite das gesunde Holz in Wellenform abgeschliffen.

Zwei große Skulpturen werden entstehen, so viel steht fest. Alles andere hängt vom Standort ab. Von Rastplatz bis Autobahnausfahrt ist alles möglich. Begeh- und bespielbar oder fernwirksam auf einem Sockel. Der Bürgermeis-

ter von Ludwigsfelde will nächste Woche vorbeikommen, die Stadt ist interessiert daran, ihre „Hauseiche“ als Kunstwerk wiederzubekommen. Noch jedoch liegt der brandenburgische Baum, der jetzt ein polnischer ist, weiter auf der Wiese. Als „work in progress“, als Symbol für den Übergang und das Neue in der gar nicht mehr so stillen deutsch-polnischen Grenzregion. Nachmittags um drei kommen die Schafe.

geraten. „Vielleicht ist die die Dorfhexe“, mutmaßt die 37-Jährige. „Aber vielleicht sind sie auch nur neidisch.“ Die meisten Leute im Dorf sind arbeitslos, leben von Gelegenheitsjobs auf beiden Seiten der Grenze. Der Bäuerin gehören zudem nicht nur die Schafe, sondern auch Kühe und Pferde.

Doch die Vorstellung, die tägliche Milch für die Familie bei einer Dorfhexe zu kaufen, freut Franziska Uhl. Das passt zur Wildnis des Oderufers, zur neuen, aufregenden Zeit, in die sich die Bildhauerin mit ihrem Wegzug aus Berlin begeben hat. Im Sommer dieses Jahres ist sie mit ihrem Kunst- und Lebensgefährten, dem 41-jährigen Michal Wajsarowicz, und ihrem zehnjährigen Sohn Felix nach Kunice gezogen.

Die Großstadt hat die zarte, blonde Frau eingeengt, bis kaum noch Luft zum Atmen blieb. „Man verkauft dort ja nicht nur seine Kunst, die Leute wollen auch so vieles wissen. Und ich bin eine, vor der jeder seine Seele ausbreitet. Irgendwann ging das nicht mehr. Ich wollte nur noch weg.“

Franziska Uhl lässt Holzsulpturen entstehen, meterhohe Figuren aus Bäumen, die eine Geschichte haben. Als im thüringischen Ilmenau eine Lindenallee abgeholzt wurde, bekam sie von der kommunalen Galerie den Auftrag, eine Skulpturengruppe daraus zu gestalten. „Plötzlich hatte ich Geld. Davon hät-

Einsen, in Berlin war die Schule viel schwerer“, erzählt er strahlend und rennt dann wieder hinaus, spielt mit dem neuen Familienhund Tatze.

In Kunice fällt das Land steil zur Oder ab, bis 1945 verband eine Eisenbahnbrücke die beiden Ufer, die überwu-

abends ist geschlossen.

In Kunice interessieren sich manchmal auch andere für die Eiche: Ein Volltrunkener wankte die Straße entlang, ging auf den Baum zu und begann die Eiche zu streicheln. Franziska und Michal waren gerade mit Freunden

im Haus, sie traten zu den Fenstern, die Polen übersetzten: „Das ist ja eine Mutter mit ihrem Kind“, lallte der Mann und ging weiter zu den beiden

Skulpturen Apollon und Daphne, die Franziska Uhl vergangenes Jahr in Ferch schuf. „Die Frau ist ja nackt“, rief er. Die Künstlerin öffnete die Dielentür und ging ihm entgegen. „Warum hast du die denn ausgezogen?“, fragte sie der Mann. Wo andere nur einen Baum sehen, er-

kannte der Volltrunkene die Bilder, die auch die Künstlerin in den Holzstämmen sieht – sogar bei der Eiche, die gerade erst abgeschliffen wurde.

Franziska

Uhl schüttelt ungläubig-fasziert den Kopf, wenn sie diese Geschichte erzählt. Ihr Polnisch ist inzwischen gut genug, um sich mit den Leuten zu unterhalten, und so geriet sie mit dem Mann ins Gespräch. „Er hat mir erzählt, dass mich die Leute im Nachbardorf für verrückt halten, weil ich hier an einem Baum heru- te w besco



Beim Entrinden.

cherten Schienen ziehen sich durch das Dorf. 300 Häuser hatte das alte Kunitz vor dem Krieg, nachdem die alten Bewohner sie räumen mussten, wurden 280 davon weggerissen. Steine für den Wiederaufbau Warschaus. Die Hauptstadt war von den Deutschen völlig zerstört. Und in den ers-



Auf dem Weg nach Kunice.

ten Jahren und Jahrzehnten nach dem Krieg wollte kaum jemand in den neuen, wilden Westen ziehen.

Kunice wirkt heute wie ein Park: weite, offene Flächen mit alten Bäumen und Sträuchern. Auf den zweiten Blick erkennt der Betrachter, dass viele Bäume in Beziehung zueinander stehen, Hoflinden waren, Sträucher neben Scheunen und Ställen. Wo Obstbäume stehen und Flie-

Zurück an den Ort ihres Lebens

Die Künstlerin Franziska Uhl wurde 1967 in Erlangen geboren. Von 1987 bis 1991 studierte sie das Fach „Freie Kunst“ an der Fachhochschule Ottersberg bei Bremen. Es folgten zwei Jahre Ausbildung beim Zeichner und Grafiker Prof. Gerhard Kettner an der Hochschule für bildende Kunst in Dresden, einem in der DDR gut bekannten und anerkannten Künstler. Die Dresdener Jahre schloss Franziska Uhl 1993 mit dem Hochschuldiplom für Malerei und Grafik ab. Reisen nach Afrika, Südamerika, ein Studienstipendium in Kanada, der Kulturförderpreis der Stadt Erlangen sowie die Teilnahme an mehreren internationalen Plenairs wurden weitere prägende Stationen. Vor fünf Jahren verlor Franziska Uhl ihre Wohnung und ihr Atelier in Berlin durch einen Brandanschlag von unbekannter Hand. Nach dem schweren Verlust halfen ein Stipendium der Käthe-Dorsch-Stiftung und der Notgemeinschaft der Deutschen Kunst. Die junge Frau bemühte sich erfolgreich um Aufträge, drei davon kamen von der Künstlerförderung Berlin. Sehr wichtig war der Künstlerin die Arbeit für das „2. Kunstwerk Ilmenau“ (2002), die Schaffung der Skulpturengruppe „Metamorphose der Ilmenauer Linden“. Im vergangenen Jahr zog Franziska Uhl mit ihrem Kunst- und Lebensgefährten Michal Bajsarowicz und den 1994 geborenen Sohn Felix ins polnische Kunice (früher Kunitz). Dort entstanden ihr neues Heim und ein Atelier. Seit 1989 hatte die Künstlerin zahlreiche nationale und internationale Einzelausstellungen und Ausstellungensteilnahmen.

Das Konzept ihrer bildhauerischen Arbeit besteht darin, so Franziska Uhl selbst, „Bäume, die gefällt werden mussten, ins Atelier zu holen, sie dort zu entrinden und zu betrachten, ihrer gewachsenen Form nachzugehen und in dieser Form eine Ahnung vom menschlichen Körper zu entdecken und behutsam hervorzuholen. Dabei arbeite ich nur bedingt mit Motorsäge, vielmehr mit Stechbeitel und vor allem mit Flex- und Schleifscheiben. So entstehen Baum-Menschen, Metamorphosen, bildhaftes Verwachsen des Menschen mit dem Baum und umgekehrt (...) Es entstehen Gestalten: gekrümmt, gestreckt, bewegt, ruhig, stolz, demütig. Diese Baumwesen nun bringe ich zurück an den Ort, an dem sie ihr Leben lang gestanden haben, um sie zu ehren und damit sie ihren Platz wieder einnehmen können.“